

# Danksagung

Ich bin meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfram Pyta zu großem Dank verpflichtet. Nicht nur hat er immer wieder sehr fruchtbringende Impulse und Denkanstöße an mich herangetragen, von denen meine Arbeit qualitativ in großem Maße profitiert hat, sondern er hat mir als dreifachem Vater und hauptamtlich tätigem Studienrat auch den zeitlichen Freiraum geboten, der es mir überhaupt ermöglichte, diese Arbeit verfassen zu können.

Prof. Dr. Ursula Rombeck-Jaschinski stand mir zu Beginn und auch am Ende meines Promotionsvorhabens in größter Selbstlosigkeit zur Seite, dafür gebührt ihr mein herzlicher Dank.

Gemeinschaftsschulrektor Eric Sohnle hat mir immer wieder großzügig Freiräume für meine wissenschaftliche Tätigkeit geschaffen. Außerdem hat er generell eine sehr harmonische Arbeitsatmosphäre kreiert.

Meiner Frau Anika bin ich für die tatkräftige Unterstützung bei der Betreuung unserer Kinder dankbar. Sie hat mir über Jahre hinweg immer wieder den Rücken freigehalten für Forschungsreisen und die Abfassung der Arbeit.

Ich danke den zahlreichen Mitarbeitern der von mir besuchten Archive für die freundliche und kompetente Zusammenarbeit.

Vom Kohlhammerverlag danke ich sowohl Dr. Peter Kritzinger für sein Wohlwollen und seine Offenheit meinem Manuskript gegenüber als auch meiner Lektorin Karin Burger, die anregende Vorschläge und zielgenaue Verbesserungen eingebracht hat. Jegliche verbleibenden inhaltlichen oder orthographischen Fehler verantworte ich selbst.

*Soli Deo gloria*

# Vorspann

## *Ein Frühlingsabend im März*

Es mag ein frischer Frühlingsabend gewesen sein am 23. März 1942, als der Drehbuchautor und Schriftsteller Erich Ebermayer das prächtige Anwesen des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, zusammen mit seinem Vetter, dem Reichsleiter der NSDAP und Chef der Kanzlei des Führers, Philipp Bouhler, verließ.

Ob Ebermayer danach in seinem Luxuswagen der Marke Horch allein in seine Grunewald-Villa fuhr oder zusammen mit seinem Vetter dinieren ging, weiß die Historie nicht zu berichten. Bekannt ist aber, was die Männer im Hause des Ministers, der auch für den Filmbereich zuständig war, besprachen: Es ging um Filmfragen sowie Drehbuchprojekte Ebermayers.<sup>1</sup>

Derselbe Erich Ebermayer schrieb drei Jahre später, als die letzte Klappe des Dritten Reichs bereits gefallen war und die beiden anderen Männer jenes Frühlingsabends im März 1942 den Freitod statt die persönliche Verantwortung gewählt hatten, in einem Schreiben an die Münchener NEUE ZEITUNG:

„Haben wir daheimgebliebenen inneren Emigranten das Recht zu sagen: auch wir haben gelitten, oder haben wir dieses Recht nicht? Ich bin kein Märtyrer und ich spiele mich nicht als solcher auf, – aber daß es ein leichtes gewesen wäre, in der Festung Deutschland auszuhalten, täglich überwacht von Gestapobeamten und S.D.-Spitzeln, täglich mit einem Fuß im K.Z., fast zur Wirkungslosigkeit verurteilt, – in den zwölf besten Jahren unseres Lebens, – – das kann kein gerechter, kein denkender Mensch behaupten.“<sup>2</sup>

Der historische Gelehrte mag mit einiger Verwunderung die Geschichtserzählung gelesen haben, mit der ich diese Arbeit eröffnete. Er mag es mir als Historiker und Literaturwissenschaftler nachsehen, dass ich hier einen möglichst stimmungsvollen Einstieg in unsere Thematik wählte und mir in Kenntnis der Werke Hayden Whites zugestehen, dass *auch Klio dichtet* ...<sup>3</sup>

Die Augen aber reiben muss sich ebenjener Gelehrte, wenn er den Inhalt meiner kleinen Erzählung vergleicht mit der Selbstaussage des Protagonisten Erich Ebermayer.

---

<sup>1</sup> Eintrag vom 23.03.1942, in: Joseph Goebbels: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Hrsg. v. Elke Fröhlich. Teil II Diktate 1941–1945. Band 3 Januar–März 1942. München u. a. 1994, S. 531.

<sup>2</sup> Erich Ebermayer: Wer darf mitarbeiten? In: Burg Ludwigstein (= Ludwigstein). Archiv der deutschen Jugendbewegung. Nachlass Gustav Wyneken, NW 444, S. 4 (Siehe Anlage 1).

<sup>3</sup> Hayden White: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Stuttgart 1991 [1978].

Hier behauptet jemand, der in einer gehobenen Stellung innerhalb der NS-Kulturindustrie tätig war, der mit dem »Filmmiinister«<sup>4</sup> Joseph Goebbels persönlich dinierte und Projekte besprach; jemand, der freundschaftlich und verwandtschaftlich eng verbunden war mit einem Reichsleiter und dem Chef der Kanzlei des Führers, von den Qualen, die er während der NS-Zeit erlebt haben will, davon dass er „fast zur Wirkungslosigkeit verdammt“ und „täglich mit einem Fuß im K.Z.“ gewesen sei?

Will man die Selbstaussagen Ebermayers nicht bereit als retrospektive Lügen disqualifizieren, erzählt, um im neuen politischen System Deutschlands weitermachen zu können, sondern versucht man stattdessen, diese verstehend nachzuvollziehen, landet man bei dem zentralen Fragenkomplex dieser Arbeit, der über den historischen Einzelfall weit hinaus reicht und der da lautet: Wie kann man eine aktive Mitarbeit innerhalb des Kultursektors im Dritten Reich mit einer Haltung der prinzipiellen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus verbinden; welcher Narrative kann man sich bedienen, um diese paradoxe Grundsituation für sich selbst zu klären und schließlich: wie kann man dieser an sich widersprüchlichen Haltung im Nachhinein, aus der Retrospektive, Geltung verschaffen?

Im ersten Teil der Frage kulminieren die Gegensatzpaare der Partizipation und Negation; des Mitläufertums und der »Resistenz«<sup>5</sup>; der »inneren Emigration« und des Exils; des Opportunismus und der Opposition. Durch die kulturwissenschaftlichen Anschlussfragen nach der Legitimation und dem Erschreiben eines solch widerspruchsvollen Wirkens aus der Retrospektive ergibt sich die Notwendigkeit eines literaturwissenschaftlichen Instrumentariums für die weitere Bearbeitung des Themas.

Bevor wir näher auf diese für unsere Arbeit zentrale Problematik eingehen, wollen wir zuerst jenen auf den ersten Blick Widersprüchliches, gar Unmögliches in sich vereinigenden Menschen Erich Ebermayer betrachten. Diese Betrachtung wird eingedenk der Tatsache, dass der zweite Teil dieser Arbeit sich ausführlich mit dessen Leben und Werk beschäftigt, hier nur skizzenhaft annotiert.

---

<sup>4</sup> FELIX MOELLER: Der Filmmiinister. Goebbels und der Film im Dritten Reich. Berlin 1998. Dieses Buch ist ein Grundlagenwerk für die NS-Filmpolitik und ein Musterbeispiel an kritischer Quellenarbeit!

<sup>5</sup> MARTIN BROSZAT: Resistenz und Widerstand: Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945« [1982]. In: Martin Broszat: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Hrsg. v. Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke. Revidierte Ausgabe. Zweite Auflage. München 1988, S.136–161. Ohne ihn als Analyseinstrument zu verwenden, werden wir an anderer Stelle nochmals auf Broszats Begriiff zurückkommen.

## Biographische Skizze Erich Ebermayers

Erich Richard Philip Ebermayer wurde am 14.09.1900 in Bamberg geboren. Er war der einzige Sohn von Ludwig Ebermayer und Angelika Ebermayer (geb. Bouhler). Sein Vater Ludwig war Oberreichsanwalt der Weimarer Republik und damit der höchste Ankläger dieses Staates<sup>6</sup> und die Mutter war die Tante des späteren Reichsleiters Philip Bouhler, zu dem Erich in der Zeit des Nationalsozialismus guten Kontakt hielt.

Nach seinem Abitur an der renommierten Thomanerschule in Leipzig studierte Erich Jura und promovierte 1923 mit einer Arbeit zum italienischen Strafrecht zum *Iuris Doctor*.

In seinem Elternhaus herrschte ein libertärer Geist<sup>7</sup> und so konnte der junge Erich, der sich schon früh für die Künste interessierte, diese Passion voll ausleben, was ihn bereits in jungen Jahren in der Leipziger Theaterszene bekannt machte.<sup>8</sup> Neben seiner Tätigkeit als Anwalt begann Ebermayer, literarische Werke zu verfassen. Sein literarisches Debüt und Ausgangspunkt seiner Karriere als Schriftsteller war der durchaus positiv beachtete Novellenband *Doktor Angelo* (1924).

Die Thematik der Novellen bildete die unglückliche homoerotisch/pädophile Liebe, die auch Ebermayers persönliche, sexuelle Prädisposition war. Sein Novellenband sowie der zwei Jahre später veröffentlichte Artikel *Jugend und Eros*, der die Thematik der Homosexualität theoretisch zu rechtfertigen suchte, machten Ebermayer zu einem „Vorkämpfer des »neuen Eros«“<sup>9</sup> und begründeten seine Situierung im Weimarer Kulturbetrieb sowie die spätere Ablehnung seiner Person und seines Werkes durch die Nationalsozialisten.

Seit dieser Zeit war Erich Ebermayer ein fester Teil der Leipziger Kulturszene und wurde zunehmend deutschlandweit bekannt. Indem er weiterhin Romane veröffentlichte, aber auch Arbeiten für das Theater und Radio verfertigte, bewies Ebermayer eine große künstlerische Varianz.<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Zu Ludwig Ebermayer siehe ANDREAS-MICHAEL STAUFER: Ludwig Ebermayer. Leben und Werk des höchsten Anklägers der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit im Medizin- und Strafrecht. Leipzig 2010.

<sup>7</sup> ROLF ITALIAANDER: Erich Ebermayer in den zwanziger Jahren. In: Erich Ebermayer. Buch der Freunde. Hrsg. v. Peer Baedeker und Karl Lemke. München 1960, S. 10–15, hier S. 11.

<sup>8</sup> Lebenslauf Erich Ebermayer. In: Deutsches Literaturarchiv Marbach (=DLA). A: Beuttenmüller. MS. Dritter 58.550.

<sup>9</sup> LOTHAR MACHTAN: Hitlers Geheimnis. Das Doppel Leben eines Diktators. Berlin 2001, S. 266.

<sup>10</sup> Einen groben Überblick über die Produktion von Ebermayer findet sich in BAEDEKER/LEMKE (Hrsg.): Buch der Freunde, S. 59–70.

Da sich Ebermayer, wie viele Vertreter seiner Generationskohorte in der Weimarer Republik, thematisch vor allem mit Problemfragen einer neuen Jugend und mit sexuellen Randbereichen befasste<sup>11</sup>, galt er in den Augen führender Kulturpolitiker des Dritten Reichs als typischer Systemdichter und „Musterexemplar eines Asphalt-Literaten.“<sup>12</sup>

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bildete daher eine jähe Zäsur in Erich Ebermayers Leben und wurde für ihn der Startpunkt seiner Tagebücher der Jahre 1933 bis 1939, die er in zwei Teilen in den fünfziger und sechziger Jahren veröffentlichte und die uns als Primärquellen dienen.<sup>13</sup>

Nachdem beinahe alle vor 1933 erschienenen Bücher Ebermayers verboten wurden<sup>14</sup> und er sich immer wieder mit künstlerischen Anfeindungen konfrontiert sah, brauchte Ebermayer mehrere Jahre, sowie die Protektion seines Vitters Philipp Bouhler und eine klärende Intervention Joseph Goebbels' zu seinen Gunsten, um seinen künstlerischen Status als Schriftsteller einigermaßen sichern zu können.

Doch bereits während er diese kulturpolitischen Kämpfe ausfocht, orientierte sich Ebermayer künstlerisch neu und versuchte im aufblühenden Filmgeschäft Fuß zu fassen, was ihm 1935 auch gelang, als er, zusammen mit Robert Stemmle, das Drehbuch für den Erfolgsfilm *Traumulus* (1936) schrieb.<sup>15</sup> Dies war sein Durchbruch im NS-Filmgeschäft, es folgten Drehbücher für weitere zwanzig realisierte Filme<sup>16</sup>, von denen acht ebenfalls mit Filmprädikaten ausgezeichnet wurden.<sup>17</sup>

<sup>11</sup> GREGOR STREIM: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt 2009, S. 76 f.

<sup>12</sup> Dr. P.: Ein sonderbarer Vertreter des deutschen Schrifttums. In: DAS SCHWARZE KORPS, 01.05.1935. Der Artikel wird zitiert nach der Abschrift in: Erich Ebermayers Spruchkammerakt. In: Staatsarchiv Amberg (=Amberg). Spruchkammerakt Ebermayer, Nr. 42, 42a.

<sup>13</sup> ERICH EBERMAYER: Denn heute gehört uns Deutschland ... Persönliches und politisches Tagebuch von der Machtergreifung bis zum Dezember 1935. Hamburg/Wien 1959; ERICH EBERMAYER: ... und morgen die ganze Welt. Erinnerungen an Deutschlands dunkle Zeit. Bayreuth 1966. Um den Anmerkungsapparat nicht zu überlasten, werden wir im Folgenden in dieser Arbeit die Zitate aus diesen Büchern »amerikanisch« im Haupttext mit der Sigle ETB1 für den ersten Teil und ETB2 für den zweiten Teil ausweisen.

<sup>14</sup> Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Gemäß § 1 der Anordnung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 25. April 1935 bearbeitet und herausgegeben von der Reichsschrifttumskammer. Stand vom Oktober 1935. Berlin s. a., S. 30.

<sup>15</sup> Der Film wurde mit den höchsten Prädikaten der Filmwelt ausgezeichnet: »staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll« und erhielt den »Nationalpreis«. Zu Filmprädikaten im Dritten Reich siehe Arnold Bacmeister: Film-Prädikate. In: DER DEUTSCHE FILM 1942/43, zit. nach GERD ALBRECHT (Hrsg.): Der Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Karlsruhe 1979, S. 152–154.

<sup>16</sup> BÄDEKER/LEMKE (Hrsg.): Buch der Freunde, S. 69 f.

<sup>17</sup> Nachzuprüfen durch die Liste der deutschen Spielfilme in GERD ALBRECHT: Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reiches. Stuttgart 1969, S. 545–557 (Siehe Anlage 3). Albrechts Buch ist das Standardwerk, zu dem man auch heute noch greift, wenn man sich mit der NS-Filmgeschichte beschäftigt.

Nach dem Ende des Dritten Reiches nahm Erich Ebermayer seine Anwaltstätigkeit wieder auf, verteidigte unter anderem Emmy Göring in ihrem Entnazifizierungsprozess<sup>18</sup> und schrieb weitere Bücher und Drehbücher wie etwa *Canaris* (1955) und *Die Mädels vom Immenhof* (1955). Erich Ebermayer starb am 22.09.1970 in seiner Wahlheimat Terracina an einem Herzschlag. Seine Bücher sind weithin vergessen, sein Name wird in keiner aktuellen Literaturgeschichte erwähnt. Seine Filme sind nur noch Liebhabern bekannt.

Dem Leben und Werk Erich Ebermayers hat sich die Historiographie bisher kaum angenommen. Neben regionalgeschichtlichen Aufsätzen<sup>19</sup> kaprizierte sich die spärliche Forschung vor allem auf dessen Wirken als Kulturschaffender<sup>20</sup> im Nationalsozialismus.<sup>21</sup>

Aber gerade hier, wo eine differenzierte Betrachtungsweise zwingend geboten wäre, werden im Falle Ebermayers oftmals Verallgemeinerungen und verkürzte Erklärungswege gewählt, so dass über diesen vorschnell ein historisches Werturteil<sup>22</sup> gefällt und er dann als „Konformist und Opportunist“ bezeichnet wird<sup>23</sup>; als jemand, der „jederzeit Erfolg“ hat<sup>24</sup> und der sogar als „schleimig“ kujoniert wird.<sup>25</sup>

<sup>18</sup> HANS SARKOWICZ/ALF MENTZER: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin 2011, S. 217.

<sup>19</sup> BERNHARD M. BARON: Erich Ebermayer in Kaibitz, Erinnerungen an einen (fast) vergessenen Schriftsteller und Drehbuchautor. In: OBERPFÄLZER HEIMAT 58 (2014), 219–229.

<sup>20</sup> Aufgrund der Vielzahl von interdisziplinären theoretischen Erklärungsmodellen in dieser Arbeit sparen wir es uns an dieser Stelle, eine feinziisierte Definition des Kulturbegriffs zu verfertigen und begnügen uns damit, darauf zu verweisen, dass wir einen *common sense*-Begriff von Kultur zu Grunde legen, der sich vor allem auf hoch- und massenkulturelle Erzeugnisse kapriziert. Dazu PETER M. HEJL: Art. »Kultur«. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe. Hrsg. v. Ansgar Nünning. Vierter, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2008 Sp. 391–393, hier Sp. 392.

<sup>21</sup> SARKOWICZ/MENTZER: Schriftsteller im Nationalsozialismus, S. 214–217; ERNST KLEE: Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Überarbeitete Auflage. Frankfurt a. M. 2009, Sp. 112; VOLKER WEIDERMANN: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln 2008, S. 159–163.

<sup>22</sup> Wir sprechen uns hier keineswegs gegen historische Werturteile (im Vergleich zu Sachurteilen) als solches aus. Gemahnen aber gerade für die Zeit des Nationalsozialismus daran, „die Spannung zwischen Verstehen und Bewerten auszuhalten“, wie schon Martin Broszat seinerzeit formulierte (MARTIN BROSZAT: Eine Insel in der Geschichte? Der Historiker in der Spannung zwischen Verstehen und Bewerten der Hitler-Zeit [1983] In: Martin Broszat: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte (a. a. O.), 208–215, Zitat S. 212), ohne dabei „sich moralischen Bewertungen zu entziehen – wohl aber einer erkenntnisverstellenden Moralität“, wie Hanne Leßau zutreffend schreibt (HANNE LEßAU: Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit. Göttingen 2020, S. 22).

<sup>23</sup> MACHTAN: Hitlers Geheimnis, S. 277.

<sup>24</sup> WEIDERMANN: Das Buch der verbrannten Bücher, S. 159.

<sup>25</sup> KLEE: Kulturlexikon, S. 636.

Was Christoph Cornelissen für die NS-Historiographie im Allgemeinen beschrieben hat, nämlich dass dort bis heute „das unauflösliche Ineinanderverwobensein einer historisch-philosophischen, einer politisch-ideologischen und vor allem einer moralischen Ebene prägend geblieben“ ist<sup>26</sup>, kann man in besonderem Maße auch auf Forschungen zur Kulturgeschichte des Dritten Reichs beziehen. Daher begrüßen wir es ausdrücklich, dass auch in der allgemeinen Geschichtsschreibung zum Nationalsozialismus zunehmend auf Polemik und verstehensblockierende Moralisierungen verzichtet wird und vermehrt eine sachlich-strenge „Nüchternheit des Historikers“ Raum gewinnt.<sup>27</sup> Diese „Nüchternheit“ verfängt allmählich auch in der Kulturgeschichtsschreibung, aktuell in der Gestalt von Anatol Regnier, der – genau wie wir – in seiner Monographie zu Schriftstellern der »inneren Emigration« „ein gewisses Maß an Unvoreingenommenheit“ mit der Materie für unerlässlich hält.<sup>28</sup>

### *Vom Besonderen zum Allgemeinen: Das Beispiel Erich Ebermayer*

In dieser Arbeit wollen wir am Beispiel Erich Ebermayers eine Antwort auf die Fragen nach Partizipation und Negation sowie nach der Selbstverortung innerhalb des Dritten Reichs und der Selbstrechtfertigung nach 1945 finden. Dabei leuchten wir die schwierige Situation aus, in der sich Kulturschaffende im Dritten Reich befanden, die innerlich und partiell auch im Äußeren sichtbar dem NS-Regime ablehnend gegenüberstanden, die sich aber gegen das Exil entschieden und in Deutschland blieben und auch weiterhin, unter den Bedingungen der Diktatur, ihre künstlerische Tätigkeit nicht aufgeben wollten.

Wir verfolgen in dieser Arbeit keinen dezidiert biographischen Ansatz, sondern betrachten den Menschen in der Zeit und nutzen Erich Ebermayer vor allem als *Exemplum* eines (innerlich) widerständigen Künstlers, der den äußeren Gegebenheiten zum Trotz sein Künstlertum betreiben wollte und dafür auch zu Zugeständnissen bereit war. In diesem Sinne werden wir anhand des historischen Fallbeispiels Ebermayer „die Ambivalenz des geschichtlichen Prozesses in der historischen Erscheinung der Person erkennbar“ machen.<sup>29</sup>

<sup>26</sup> CHRISTOPH CORNELISEN: Erforschung und Erinnerung – Historiker und die zweite Geschichte. In: Der Nationalsozialismus. Die zweite Geschichte: Überwindung, Deutung, Erinnerung. Hrsg. v. Peter Reichel, Harald Schmid, Peter Steinbach. München 2009, S. 217–242, Zitat S. 219.

<sup>27</sup> So in seiner Sammelrezension zu aktuellen Hitlermonographien WOLFRAM PYTA: Einsichten zu Hitler. Entscheidung, Außenpolitik, Rhetorik. In: HZ 313 (2021), S. 408–430, Zitat S. 430.

<sup>28</sup> ANATOL REGNIER: Jeder schreibt für sich allein. Schriftsteller im Nationalsozialismus. München 2020, S. 14.

<sup>29</sup> GREGOR SCHÖLLGEN: Das Problem einer Hitler-Biographie. Überlegungen anhand neuerer Darstellungen des Falles Hitler. In: Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz.

Am Einzelfall Ebermayers können durchaus verallgemeinerbare Erkenntnisse getroffen werden. Die vorliegende Studie wird diesen Weg der Induktion folgen und versuchen, beruhend auf der genauen Betrachtung des historischen Einzelfalles darüber hinausweisende Impulse für das Allgemeine zu geben.<sup>30</sup>

In diesem Sinne wird in dieser Arbeit das Ziel verfolgt, am Beispiel des Schriftstellers und Drehbuchautors Erich Ebermayer die Frage nach dem Verhalten und der persönlichen Verantwortlichkeit in der totalitären Diktatur des Nationalsozialismus zu beantworten. Hierbei ist nicht nur das idiographische Fallbeispiel Ebermayer von Interesse, sondern auch die nomothetischen Erkenntnisse, die aus diesem Einzelfall generiert werden können.

Anhand Erich Ebermayers werden wir analysieren, welche Narrative ein Künstler, der innerlich das NS-Regime degoutierte, der aber dennoch im Dritten Reich in Erscheinung treten und reüssieren wollte, nutzte, um sein Verhalten vor sich selbst zu legitimieren.

Dabei werden wir auf zwei unterschiedlichen Ebenen arbeiten: erstens auf einer ereignisgeschichtlichen Ebene mittels des historischen Instrumentariums der Quellenkritik und -exegese und zweitens auf einer textuellen Ebene mittels literaturwissenschaftlichen und -theoretischen Herangehensweisen.

### »Intrikate Textform«:

#### *Der richtige Umgang mit Tagebüchern als historischen Quellen*

Historische Selbstzeugnisse wie Autobiographien oder Tagebücher wurden in der jüngeren Geschichtswissenschaft lange Zeit als heuristisch problematisch betrachtet<sup>31</sup>, da man solche Dokumente als zu sehr von der persönlichen Wahrnehmung und dem Formungswillen des Diaristen abhängig ansah und ihnen dementsprechend weniger Authentizität in Bezug auf die Darstellung dessen, »wie es eigentlich gewesen ist«, zuerkannte.

Epistemologisch basiert die Geringsschätzung solcher Ego-Dokumente als historische Quellen auf der wissenschafts- und erkenntnistheoretisch veralteten Annahme, dass man die historische Wirklichkeit als »Ding an sich«, frei von jeglichem deutenden und ordnenden Bewusstsein, wahrnehmen könnte.<sup>32</sup>

---

Hrsg. v. Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke und Hans-Adolf Jacobsen. Durchgesehener Nachdruck. Bonn 1986, S. 687–705, Zitat S. 705.

<sup>30</sup> Wir folgen damit dem Weg, den bereits Goethe präferiert hat, als er schrieb: „Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit“ (JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: Maximen und Reflexionen. Sprüche. Zürich 2001, Nr. 279 (S. 60)).

<sup>31</sup> VOLKER DEPKAT: Autobiographie als geschichtswissenschaftliches Problem. In: Autobiographie zwischen Text und Quelle. Geschichts- und Literaturwissenschaft im Gespräch I. Hrsg. v. Volker Depkat und Wolfram Pyta. Berlin 2017, S. 23–40.

<sup>32</sup> Ebd., S. 24.

Mit der zunehmenden Hinwendung der Geschichtswissenschaft zu literatur- und kulturwissenschaftlichen Theorien (»cultural turn«) hat sich jedoch auch der Umgang mit autobiographischen Quellen und damit einhergehend auch die Bewertung solcher Texte geändert. Tagebücher dienen unter einer solchen Perspektive hervorragend dazu, die narrativen Prozesse der Selbstbeschreibung einer Biographie<sup>33</sup>, der persönliche Welterzeugung im Akt des Schreibens und der Persönlichkeitskonstituierung<sup>34</sup> sichtbar zu machen.

In diesem Sinne untersucht, können Tagebuchtexte besonders für die Erforschung der Zeit des Nationalsozialismus gewinnbringende Erkenntnisse zeitigen, da sie für die Menschen vor allem in krisenhaften Zeiten oder Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche ein beliebtes Medium der Selbstreflexion darstellen.<sup>35</sup> Insofern kann man nicht zu Unrecht das 20. Jahrhundert als das »Jahrhundert der Tagebücher« bezeichnen.<sup>36</sup>

Und gerade wenn es darum geht, zu eruieren, auf welche Art und Weise sich ein historischer Akteur verschiedene Attribute wie etwa »Regimegegner« zuschreibt, können Tagebücher die bevorzugte Quellengattung darstellen, da sie dasjenige Medium sind, in welchem „Vorstellungen vom Ich fortlaufend konstruiert, verhandelt, verteidigt oder neu formuliert werden.“<sup>37</sup>

Will der Historiker fruchtbare Ergebnisse aus der Analyse von Tagebuchtexten ziehen, so kann ihm dieses Unterfangen aber nur gelingen, wenn er mit dieser intrikaten Textform, die „zwischen autobiografischem und fiktivem Schreiben“ situiert ist<sup>38</sup>, umzugehen weiß.

<sup>33</sup> JÜRGEN SCHLAEGER: Self-Exploration in Early Modern English Diaries. In: Marginal Voices, Marginal Forms. Diaries in European Literature and History. Hrsg. v. Rachel Langford und Russell West. Amsterdam, Atlanta 1999, S. 22–36.

<sup>34</sup> JANOSCH STEUWER/RÜDIGER GRAF: Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts. In: Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Janosch Steuwer und Rüdiger Graf. Göttingen 2015, S. 7–36, S. 26 f.

<sup>35</sup> WOLFGANG HARDTWIG: Der Literat als Chronist. Tagebücher aus dem Krieg 1939–1945. In: Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Wolfgang Hardtwig und Erhard Schütz. Stuttgart 2005, S. 147–180, hier S. 178 f.

<sup>36</sup> FRANK BAJOHR: Das »Zeitalter des Tagebuchs«? Subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit. In: »...Zeugnis ablegen bis zum letzten«. Tagebücher und persönliche Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust. Hrsg. v. Frank Bajohr und Sybille Steinbacher. Göttingen 2015, S. 7–21.

<sup>37</sup> VOLKER DEPKAT/WOLFRAM PYTA: Briefe und Tagebücher zwischen Literatur- und Geschichtswissenschaft. In: Briefe und Tagebücher zwischen Text und Quelle. Geschichts- und Literaturwissenschaft im Gespräch II. Hrsg. v. Volker Depkat und Wolfram Pyta. Berlin 2021, S. 7–30, Zitat S. 8.

<sup>38</sup> URS MEYER: Tagebuch, Brief, Journal, Interview, Autobiografie, Fotografie und Inszenierung. Medien der Selbstdarstellung von Autorschaft. In: Medien der Autorschaft. Formen literarischer (Selbst-)Inszenierung von Brief und Tagebuch bis Fotografie und Interview. Hrsg. v. Urs Meyer/Lucas Marco Gisi/Reto Sorg. München 2013, S. 9–15, Zitat S. 9.

Dafür ist es unerlässlich, dass man das Feld der Literatur-, Fiktions- und Erzähltheorie<sup>39</sup> betritt, sowie das angrenzende Feld der Erkenntnistheorie – speziell in Bezug auf die Genese und den Status historiographischer Erkenntnisse als solcher.<sup>40</sup>

Die Kenntnis und Verwendung genuin literaturwissenschaftlicher Theorie und Methodik war innerhalb der Geschichtswissenschaft lange Zeit nicht sehr weit verbreitet.<sup>41</sup> Allerdings haben sich auf diesem Feld in jüngster Zeit vor allem unter den Auspizien von Volker Depkat und Wolfram Pyta sehr gewinnbringende Kollaborationen entwickelt, deren Früchte man in den beiden ersten Aufsatzbänden *Geschichts- und Literaturwissenschaft im Gespräch* findet und die musterhaft zeigen, welchen enormen Mehrwert interdisziplinäre Forschung und Zusammenarbeit haben kann.

Mit dem in der Literaturwissenschaft vorhandenen Wissen können wir ein heuristisch gesichertes Theoriegerüst aufstellen, das es uns ermöglicht, den prekären Grenzstatus der Tagebücher Erich Ebermayers für die historiographische Forschung fruchtbar zu machen. So werden wir nach ausführlicher quellentheoretischer Prüfung der Tagebücher eine hybride Erzählsituation erkennen, die sich dergestalt ausdrückt, dass es sich bei den Texten um faktuale Erzählungen mit realweltlichem Geltungsanspruch handelt, die sowohl im Rahmen einer alltäglichen als auch einer dichterisch ausgeschmückten Redensart präsentiert werden.<sup>42</sup>

Die Tagebuchtexte besitzen dadurch den Status »Literatur«, was freilich nicht bedeutet, dass ihre Inhalte damit automatisch als fiktiv zu beurteilen wären.<sup>43</sup> Das Attribut »literarisch« betrifft vielmehr die ästhetische Ausgestaltung des Textes und verpflichtet dazu, die Texte konsequent auch unter einer literaturwissenschaftlichen Perspektive, die nach narratologischen Elementen und in Bezug auf die Authentizität des Geschriebenen vor allem auch nach Fiktionssignalen Ausschau hält, zu betrachten.<sup>44</sup>

<sup>39</sup> FRANK ZIPFEL: Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalität und Literarität? In: Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen. Hrsg. v. Simone Winko, Fotis Jannidis und Gerhard Lauer. Berlin, New York 2009, S. 285–314; STEPHAN MUSSIL: Der Begriff der Literatur. In: DVJS 2 80/2 (2006), S. 317–352; MATIAS MARTINEZ/MICHAEL SCHEFFEL: Einführung in die Erzähltheorie. Achte Auflage. München 2009.

<sup>40</sup> GEBHARD RUSCH: Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt a. M. 1987; HANS-JÜRGEN GOERTZ: Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität. Stuttgart 2001; GOTTFRIED GABRIEL: Fakten oder Fiktionen? Zum Erkenntniswert der Geschichte. In: HZ 297 (2013), S. 1–26.

<sup>41</sup> WOLFRAM PYTA: Politikgeschichte und Literaturwissenschaft. In: IASL 36 (2011), S. 381–400, hier S. 385.

<sup>42</sup> MARTINEZ/SCHEFFEL: Einführung in die Erzähltheorie, S. 10.

<sup>43</sup> GABRIEL: Fakten oder Fiktionen?, S. 11 und S. 14 ff.

<sup>44</sup> FRANK ZIPFEL: Fiktionssignale. In: Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Tobias Klauk und Tilmann Köppe. Berlin, Boston 2014, S. 97–124.